

Lebensgeschichten, die in Mordanstalten endeten

Ehrenamtliche befassen sich mit dunkelsten Kapiteln deutscher Geschichte – Biografien von Opfern der »NS-Euthanasie« – »Vergessene und verdrängte Geschichte(n)«

Gerhard Layer

Über 10 000 aus südwestdeutschen Heil- und Pflegeanstalten in grauen Bussen transportierte Menschen wurden 1940 in der »Vernichtungsanstalt« Grafeneck im Rahmen des »Euthanasie-Programms« des NS-Regimes getötet. Viele davon auch aus der Region Neckar-Odenwald. An das Schicksal dieser Opfer einer mörderischen Politik zu erinnern, ihre Lebensgeschichten zu ermitteln und festzuhalten und ihrer somit würdig zu gedenken, haben sich Arbeitsgruppen in Buchen und Mosbach vorgenommen. Sie leisten damit ebenso wie der Verband der Odenwälder Museen mit seiner ersten Buchpublikation Beiträge zu einer Gedenkkultur, die zunehmend aufholt, was jahrzehntelang versäumt wurde.

»Dass wir vieles noch nicht wissen«, bekennt Dr. Hans-Werner Scheuing im Vorwort zur Buchausgabe seiner Dissertation, die 1997 unter dem Titel »... als Menschenleben gegen Sachwerte gewogen wurden« erschien und die Geschichte der »Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache Mosbach/Schwarzacher Hof« von 1933 bis 1945 beleuchtet¹. Die Einschränkung gilt zwar noch immer, doch dank des immensen Forscherfleißes und der bemerkenswerten Hartnäckigkeit des Historikers weiß man mittlerweile vieles mehr über Anzahl, Namen und Biografien von Opfern der NS-»Euthanasie«.² Im Griechischen bedeutet Euthanasie »guter Tod«, ein Tod, der sanft und natürlich, ohne fremdes Zutun, kommt – die Nationalsozialisten kaschierten mit diesem Begriff gewaltsamen Tod, den Massenmord an Psychiatrie-Insassen.

Jahrelang betrieb Scheuing, früher Sonderschullehrer am »Schwarzacher Hof« der

»Johannes-Diakonie« Mosbach, Grundlagenarbeit, besuchte Archive und Standesämter, holte Auskünfte bei Institutionen und Privatpersonen ein, ermittelte Namen und nahm Kontakt mit Angehörigen auf. Oft wissen diese nichts vom Mord in ihrer Familiengeschichte. In den Schreiben der NS-Verwaltung, die meist auch den Hinweis auf Verbrennung des Leichnams wegen Seuchengefahr enthalten, werden andere Todesursachen angegeben.

Aus gutem Grund, denn für die »erste industrielle Massenvergasung der Geschichte«³ gab es keine gesetzliche Grundlage, lediglich ein Geheimschreiben Hitlers vom 1.9.1939, dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. Vom nach kritischster Prüfung zu gewährenden »Gnadentod« für unheilbar Kranke ist darin die Rede. Eine Dienststelle der Kanzlei des »Führers« setzte den geheimen Auftrag um und organisierte den Massenmord

ab 1940. Eingerichtet war diese Stelle in Berlin, Tiergartenstraße 4 – das »Euthanasie«-Programm erhielt daher den Namen »Aktion T 4«. Für die Nazis waren die Bewohner von Heil- und Pflegeanstalten (»asoziale, lebensunwerte Menschen«) zum öffentlichen Kostenfaktor geworden, banden Personal und Raum. Scheuing hält fest: »Die NS-»Euthanasie« als Teil der menschenverachtenden Ideologie der national-sozialistischen Rassenhygiene diente der Umschichtung von Sozialausgaben in Rüstungsausgaben und stand somit in engem Zusammenhang mit der Kriegssituation.«⁴

An sechs Orten entstanden Vernichtungsanstalten, die Kranke aufnahmen und töteten. Aufgrund eines Meldebogens, der an alle Heilanstalten im Reichsgebiet ging und von diesen auszufüllen war, waren sie von Ärzten beurteilt und als Todeskandidaten auf Transportlisten gesetzt worden. Als damals durchaus übliche »planwirtschaftliche Maßnahme« wurde ihre Verlegung »mit unbestimmtem Ziel« deklariert. Die regionale Vernichtungsanstalt für Baden war die ehemalige Pflegeeinrichtung Schloss Grafeneck auf der Schwäbischen Alb.

Grafeneck war die Endstation für fast alle der von Scheuing ermittelten 30 »Euthanasie«-Opfer, die aus Mosbach und seinen Stadtteilen stammten. Im Februar 1940 setzten die Transporte ein, fuhren mitunter über »Zwischenanstalten« nach Grafeneck. Dort wurden die Ankömmlinge kurz (schein-) untersucht und dann unter dem Vorwand, geduscht zu werden, ins Tötungsgebäude gebracht und mit Kohlenmonoxid-Gas ermordet.

Name, Geburtstag und -ort, Anstalt, Todestag und -ort ermittelte Scheuing für eine Vielzahl von Opfern. Aus diesem Datengerüst nun Lebensgeschichten zu ermitteln, überstieg seine Kräfte, so initiierte er die

Bildung von Arbeitsgruppen in Neckargemünd, Buchen und Mosbach. Auch im benachbarten Main-Tauber-Kreis hat er Mitstreiter gewonnen, die sich insbesondere der Lebenswege von in Grafeneck ermordeten Bewohnern der Kreispflegeanstalt Krautheim annehmen.

Erste Ergebnisse liegen schon in Buchform vor: Der von Scheuing geleitete Arbeitskreis in seiner Wohngemeinde Neckargemünd dokumentiert unter dem Titel »soll in Wiesloch verstorben sein« die Lebensläufe von 38 Getöteten.

Forschungsprojekt in Mosbach

In der Großen Kreisstadt Mosbach stellte Scheuing gemeinsam mit Oberbürgermeister Michael Jann 2014 das Forschungsprojekt »Opfer der »NS-Euthanasie« aus der Stadt Mosbach« vor. Ein Vorhaben, das sich im Nachgang zur Verlegung des ersten »Stolpersteins« in der Stadt im November 2013 entwickelte⁵. Der Stein im Gartenweg erinnert an die gebürtige Mosbacherin Maria Zeitler, die man nach einer Hirnhautentzündung und in Folge erlittener Behinderung in die am Rande der Stadt angesiedelten Johannes-Anstalten eingewiesen hatte, 1940 deportierte und in Grafeneck ermordete. Dieses Schicksal haben gewiss noch mehr Mosbacher erlitten, dachte Scheuing und begann intensiv mit weiteren Recherchen.

Seine Liste mit den oben genannten Angaben, erweitert um eine Sammlung von Kopien mit allen verfügbaren Dokumenten über die einzelnen Personen, legte er als Grundlage und Impuls für weitergehende Forschungen vor. Und da setzte man – nachdem schon die Verlegung des Stolpersteins einer Initia-



Robert Brian (1904–1941), Opfer des
»Euthanasieprogramms« des NS-Regimes.

tive der Geschichts-AG des Mosbacher Nicolaus-Kistner-Gymnasiums entsprungen war – auf die Mitarbeit der Schulen. OB Jann, dem Scheuing dafür dankte, »dass er das Projekt zu seiner eigenen Sache gemacht hat«, versandte Schreiben an alle weiterführenden Schulen der Stadt. Darin warb er für die Erforschung der Lebensgeschichten in Projektarbeiten oder in einer Geschichts-AG, »am Beispiel einer konkreten Person lässt sich sicher am ehesten Betroffenheit erzeugen«, schrieb er.

»Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst«: Diesen Titel eines Buches mit Lebensgeschichten ermordeter Heimbewohner zitierend, befand Scheuing, dass Mosbach »stark genug ist, diesen schreckli-

chen Kreislauf zu durchbrechen«. Und gab sich überzeugt, ForscherInnen zu finden, die einfühlsam Schicksale recherchieren und aufschreiben und Angehörige dafür gewinnen können, »mit uns an die Öffentlichkeit zu treten«. »Es kann nicht sein, dass Menschen spurlos aus der Geschichte der Stadt verschwinden«⁶.

Der Aufruf an die Schulen fand allerdings bescheidene Resonanz: Lediglich eine Schülergruppe des Auguste-Pattberg-Gymnasiums Neckarelz ging das Thema 2015/2016 an und dokumentierte das Leben des Mosbachers Robert Brian (1904–1941).

»Geliebt, gelebt, geschuftet, und dann bin ich verduftet« – das schrieb Robert Brian nach seiner kaufmännischen Ausbildung in Calw. Mit dem Leben des 1941 in der Vernichtungsanstalt Hadamar (bei Limburg/Lahn) ermordeten Mosbachers befasste sich die Gruppe über ein halbes Jahr lang⁷. Ihr Fazit: Robert Brian, der wohl den Tod seines 1918 gefallenen Bruders Otto und seines Vaters im Jahr 1923 nicht verkraftete, Trost im Alkohol suchte und mit der Diagnose Alkoholismus immer wieder in Betreuungseinrichtungen eingewiesen wurde, passte weder in die Ideologie noch in die Kosten-Nutzen-Rechnung der Nationalsozialisten: Er wurde Opfer der »Aktion T4«. Als Glücksfall erwies sich für diese Dokumentation die Unterstützung durch Otto Brian, einen Neffen des Ermordeten.

Hatten die Schüler mit Robert Brian das zweite Mosbacher Euthanasieopfer »aus dem Dunkel geholt« (Scheuing), so beschäftigt sich derzeit eine achtköpfige Gruppe historisch interessierter Bürgerinnen und Bürger unter Regie des städtischen Kulturamts mit dem Schicksal der weiteren von Scheuing aufgelisteten Opfer – und macht die Erfahrung, wie schwierig es ist, Krankenberichte,

die der systematischen Vernichtung entgangen waren, und mitunter ebenso schwer lesbare Standesamtsunterlagen auszuwerten; nicht mehr zeitgemäße Begrifflichkeiten bereiten zudem Schwierigkeiten. Immer wieder enden vielversprechende Spuren in Sackgasen ...

Solchen Frust kennt auch die in Buchen im Januar 2019 gegründete zehnköpfige Arbeitsgruppe, die von Stadtarchivar Tobias-Jan Kohler geleitet wird. Sie erstellt die Biografien von 18 Opfern aus Buchen und sechs Ortsteilen, die Ingrid Landwehr auf Anregung von Scheuing ermittelte. Die Namen der Opfer, die zum größten Teil in Wiesloch untergebracht waren und vor allem in Grafeneck und Hadamar getötet wurden, hat man 2018 ins Gedenkbuch der Stadt Buchen eingetragen. Das Buch liegt in der „Gedenkstätte für alle Opfer des Nationalsozialismus“ auf, die in den Kellerräumen der ehemaligen Synagoge eingerichtet ist.

Landwehr und Scheuing zählten neben Privatdotzentin Dr. Maike Rotzoll auch zu den Referenten beim Historikertag des Neckar-Odenwald-Kreises 2015 in Walldürn, der sich des Themas mit drei Vorträgen annahm. Eingedenk der Erfahrung, dass nur Wenige in der Erinnerung an die Gräueltaten der Nazis an die Ermordung von Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen denken, sollte diese Veranstaltung dazu anregen, sich dieser bedrückenden Thematik anzunehmen.

Als Beispiel überreichte Scheuing Bürgermeister Günther eine Liste mit den Namen von zwölf Opfern der NS-»Euthanasie« aus Walldürn und forderte dazu auf, ihre Lebensgeschichten zu erforschen. Vier von ihnen waren aus der Kreispflegeanstalt Krautheim abtransportiert worden. Dort wurden damals vor allem Patienten aus den heutigen Land-



An der Johannes-Kirche der Johannes-Diakonie Mosbach wurde 1983 ein Gedenkstein für die 1940 und 1944 deportierten 262 behinderten Menschen aufgestellt. Seit September 2010 ergänzt eine Tafel mit den Namen der Opfer die Buntsandstein-Stele. (Foto: Layer)

kreisen Main-Tauber und Neckar-Odenwald eingewiesen. Scheuing hat auch die NS-Geschichte der Kreispflegeanstalt in Krautheim erforscht. Von dort ging im Oktober 1940 ein Transport mit 50 Bewohnern nach Grafeneck. Ihre Namen waren lange Zeit unbekannt. Scheuing konnte 2015 eine Liste mit 30 Namen vorlegen. Landrat Dr. Achim Brötel unterstützte das Anliegen und sorgte für ein Forschungsprojekt, das weitere zehn Namen ermitteln konnte. Schließlich hat auch Archivar Dr. Dieter Thoma (Boxberg) die Namen von vier Opfern und deren Lebensgeschichten



Blick in die »Gedenkstätte für alle Opfer des Nationalsozialismus« der Stadt Buchen. (Foto: Stadtarchiv Buchen)

recherchiert. Die Aufarbeitung der Biografien der Opfer aus Walldürn und vielen anderen Gemeinden steht noch an.

Das erste »Forum Regionale Gedenkkultur« am 17. Oktober 2019 in Krautheim soll dazu ermutigen. Zwei Landräte haben ihre Teilnahme zugesagt. Krautheims Bürgermeister Köhler wird seine Überlegungen zu einer würdigen Form des Gedenkens vortragen. Etwa zehn Teilnehmer aus verschiedenen Orten der Region werden in Kurzbeiträgen den Stand der örtlichen Gedenkarbeit vorstellen. Es wird darüber beraten, wo und wie in den Folgejahren Gedenkveranstaltungen ausgerichtet werden können.

Verdrängte Geschichte(n) ■

In Zeiten zunehmenden Schwarz-Weiß-Denkens und der Verharmlosung nationalsozialistischer Gräueltaten kommt zudem der ersten Buchpublikation des Verbands der Odenwälder Museen besondere Bedeutung zu, die

im Mai in Limbach-Wagenschwend vorgestellt wurde. »Vergessene und verdrängte Geschichte(n)« lautet der Titel des Bandes, der sich in neun von zehn Beiträgen mit dem »dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte« befasst und dem langjährigen Vorsitzenden Thomas Naumann gewidmet ist.

Von 1986 bis 2016 lenkte Naumann, der frühere Leiter des Odenwälder Freilandmuseums Walldürn-Gottersdorf, die Geschehnisse des Zusammenschlusses von Museen der Region. »Ohne sein Wirken

wäre dieses Buch nie Wirklichkeit geworden«, so Naumanns Nachfolger im Amt, Dr. Jörg Scheuerbrandt. Dem Leiter des Römermuseums Osterburken wiederum oblag mit Gestaltung und Redaktion des Bandes die Hauptlast der Arbeit – ebenso ehrenamtlich geleistet wie er 2017 in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Neckarelz das Kolloquium »Museen und umstrittene Geschichte/Spurensuche – Mut zur Verantwortung!« organisierte, dessen Referate das Buch vereint.

Den Autoren galt von Limbachs Bürgermeister Thorsten Weber und Landrat Dr. Achim Brötel Dank dafür, dass sie »Spuren unserer nicht immer rühmlichen Vergangenheit« niederschrieben und so kommenden Generationen erhalten. Gerade im Zeitalter der Digitalisierung und der sozialen Medien, »wo Fakten und Fakes leicht ineinander übergehen«, beweise der Verband mit seiner Veröffentlichung Mut zur Verantwortung und leuchte die dunklen Kapitel unserer regionalen Geschichte weiter aus, befand der Landrat. Die Zeit des Nationalsozialismus sah er



Neubau »Haus Neckar« und Krankenhaus (links im Hintergrund) der Johannes-Anstalten Mosbach, aufgenommen 1937.
(Foto: Archiv Johannes-Diakonie)

»noch längst nicht vollständig aufgearbeitet«; gerade lokale Quellen seien »aktiv verschüttet« worden. Als umso verdienstvoller stufte Brötzel das Gemeinschaftswerk ein und fügte die Hoffnung an, dass die »zweifelsohne nachdenklich machende Lektüre« auch zu selbstkritischen Fragen anregen möge.

Anstöße genug bieten die Beiträge, die bis auf einen – Ralf Egenberger fasst die Geschichte des 1881 vom badischen Staat aufgelösten »Hungerdorfes« Tolnaishof bei Adelsheim zusammen – von Unrecht in der NS-Zeit und seinen Nachwirkungen berichten – und mit dieser Erinnerung auch den Blick auf Tendenzen in der Gegenwart schärfen.

Thomas Naumann stellt »Kinderlandverschickungen« und ihre Folgen anhand zweier Erinnerungen aus Gerolzhahn und Walldürn vor – für ihn eine der »unrühmlichsten Maßnahmen« der NS-Diktatur. Dieter Gräf zeigt auf, wie der Krieg den Lebensentwurf des Merchinger Hoferben Karl Hambrecht vollständig zunichte machte. Hambrecht verbrachte ein Fünftel seines Lebens im Krieg und starb in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Karl Heinz Nesper erinnert anhand ei-

nes Zufallsfundes – eine Postkarte in einem Museum in Slowenien – an die zwangsweise Umsiedlung ganzer Bevölkerungsgruppen aus den besetzten Gebieten ins Reich.

Gerhard Schäfer berichtet über einen verhängnisvollen Vorfall am 24. Februar 1945 in einem Gasthaus in Wagenschwend, bei dem eine polnische Zwangsarbeiterin, ein Wehrmachtsoffizier und zwei für die US-Armee spionierende deutsche Kriegsgefangene ihr Leben verloren. Der

Artikel zeigt eindrücklich, dass Spurensuche im Museum auch Jahrzehnte nach dem unheilvollen Geschehen zu Versöhnung führen kann.

Einem Einzelschicksal folgt Jürgen Kowalewski aus Hamburg: Der norwegische Fußballer Asbjörn Halvorsen war lange Jahre Spielmacher beim HSV, wurde Nationaltrainer in Norwegen, geriet nach der deutschen Besetzung Norwegens als Sportfunktionär ins Blickfeld der Gestapo, wurde 1942 verhaftet und kam in die KZ Natzweiler, Neckarelz und Vaihingen. Seine »Figur« aus der KZ-Gedenkstätte findet sich verfremdet auf dem Bucheinband.

Jörg Scheuerbrandt thematisiert die Irrfahrt nicht gehfähiger KZ-Häftlinge in einem Zug durch die Region sowie den Vormarsch der Amerikaner. Deren überraschend schneller Vorstoß durch den Odenwald verhinderte zweimal die Weiterfahrt des Zuges nach Dachau. Auf freier Strecke zwischen Adelsheim und Osterburken harrten 880 geschwächte Menschen drei Tage zwischen den Fronten aus, bis endlich die Kämpfe vorüber waren.

Dass sich »verdrängte Geschichte« aus jenen zwölf Jahren auch im Kreisarchiv – des-

sen Bestände in der Regel erst 1945 einsetzen – quasi »retrospektiv« erschließen lassen, belegt Kreisarchivar Alexander Rantasa mit Beispielen zu den Themen »Kriegsgefangenschaft« sowie »Heimatvertriebene und Flüchtlinge«. Zeitzeugenberichte von Anneliese Gräf (Merchingen) und Richard L. Johann (Diedesheim) runden den mit einem Vorwort von Landrat Dr. Brötel eingeleiteten Band ab.

Knapp ein Jahr zuvor gab der Landkreis in seiner Reihe »Beiträge zur Geschichte des Neckar-Odenwald-Kreises« als Band 7 die Dissertation von Tobias Markowitsch (Karlsruhe/Mosbach) heraus. Die Arbeit befasst sich mit der unter dem Tarnnamen »Goldfisch« von den Nazis betriebenen Verlagerung des Daimler-Benz-Motorenwerks Genshagen in die Obrigheimer Gipsstollen und speziell mit der Entwicklung des dortigen NS-Rüstungsbetriebs zur Maschinenfabrik Diedesheim. Ein weiterer Markstein in der Aufarbeitung der »braunen Vergangenheit« in der Region, die in der mehrfach ausgezeichneten KZ-Gedenkstätte Neckarelz (zur mahnenden Erinnerung an die »Neckar-Außenlager« des KZ Natzweiler und an das Projekt »Goldfisch«) ihren Ankerpunkt hat und in Mosbach mit vier in unregelmäßigen Abständen erschienenen Heften »Mosbach im 3. Reich« (vorbereitet seit 1986, Heft 1 erschien 1990) begann. Heft 2, und hier schließt sich der Kreis, befasst sich mit dem Thema »Euthanasie«. Unter dem Titel »Uns wollen sie auf die Seite schaffen« beleuchtet die 1993 erschienene Broschüre – der 1990 eine Ausstellung im Mosbacher Rathaus vorangegangen war – die Geschehnisse um die Transporte aus verschiedenen Perspektiven und stellt sie in den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang, vor dessen Hintergrund die NS-Ideologie gegen die Schwächsten der Gesellschaft vorgehen konnte.

1 Scheuing, S. IX.

2 Am 30. Januar 1983 (50 Jahre nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten) wurde bei der Johannes-Kirche der damaligen »Johannes-Anstalten Mosbach« (heute Johannes-Diakonie) ein Gedenkstein für die 1940 und 1944 deportierten 262 behinderten Menschen aufgestellt. Die »Todes Transporte« 1944 führten in die Anstalten Eichberg (im Rheingau) und Uchtsprünge (Altmark), 45 Menschen wurden in diesen Einrichtungen ermordet. Seit September 2010 ergänzt eine Tafel mit Namen, Geburtsdatum und Herkunftsort der Opfer die Buntsandstein-Stele.

3 Thoma, S. 7.

4 »soll in Wiesloch gestorben sein«, S. 12.

5 »Stolperstein«: Seit 1992 laufendes Projekt des Künstlers Gunter Demnig. Mit im Boden verlegten kleinen Gedenktafeln (»Stolpersteinen«) soll an das Schicksal der Menschen erinnert werden, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden. In Mosbach fand die Aktion zunächst keine Mehrheit im Gemeinderat, nach weiteren Forschungen wurde diese Ablehnung jedoch überwunden.

6 Hierzuland 47, S. 51.

7 Max Ehrmann (Obrigheim-Asbach), einer aus der Neckarelzer Schülergruppe und mittlerweile Student der Geschichte, arbeitet derzeit an Biografien von Obrigheimer Opfern. Im Jahrbuch »Obrigheim gestern und heute 2019« sollen seine Ergebnisse veröffentlicht werden.

Literatur

Blesch, Werner / Kaiser, Konrad / Menges, Andrea / Jany, Rosemarie / Link, Rudolf / Scheuing, Hans-Werner: »Uns wollen sie auf die Seite schaffen«. Deportation und Ermordung von 262 behinderten Menschen der Johannesanstalten Mosbach und Schwarzach in den Jahren 1940 und 1944. Mosbach im 3. Reich, 2. Heft. Mosbach 1993.

Scheuing, Hans-Werner: »... als Menschenleben gegen Sachwerte gewogen wurden«. Die Geschichte der Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geisteschwache Mosbach/Schwarzacher Hof und ihrer Bewohner 1933–1945. Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche Baden, Band 54. Heidelberg 1997.

Ebersold, Günther: Buchen im Dritten Reich. Eine kleine Stadt unter dem Hakenkreuz. Zwischen Neckar und Main, Schriftenreihe des Vereins Bezirksmuseum Buchen, Heft 34. Buchen 2012.

Petra Fuchs u. a. (Hgg.): Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst. Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen »Euthanasie«, 3. Auflage. Berlin 2014.

Layer, Gerhard: Forschungsprojekt »Opfer der Euthanasie aus der Stadt Mosbach«, in: Hierzuland, Das Regio-Magazin von Rhein, Neckar und Main, Heft 47. Karlsruhe 2014, S. 51–52.

Brandner, Amelie: Gymnasiasten erarbeiteten Biografie eines Opfers, in: Hierzuland, Heft 49. Karlsruhe 2016, S. 40–44 (mit der Biografie »Robert Brian« von Paul Jonathan Berger, Max Ehrmann, Michelle König, Daniel Mader, Ann-Chistin Schadt, Hans-Werner Scheuing).

Landwehr, Ingrid: Opfer der »Euthanasie« in der NS-Zeit aus Buchen und den Ortsteilen. In: Der Warturm. Heimatblätter des Vereins Bezirksmuseum Buchen, 57. Jahrgang, Heft 3. Buchen 2016, S. 2–3.

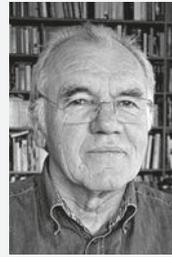
Thoma, Dieter: Über das Schicksal von Heimbewohnern in der NS-Zeit (NS-»Euthanasie«). In: Mein Boxberg, Jahresheft des Heimatvereins Boxberg, Nummer 51. Boxberg 2018, S. 5–20.

Arbeitsgruppe Opfer der NS-»Euthanasie« aus Neckargemünd: »soll in Wiesloch verstorben sein«. Opfer der NS-»Euthanasie« aus Neckargemünd

und Kleingemünd mit den heutigen Ortsteilen Dilsberg, Mückenloch und Waldhilsbach. Herausgegeben von der Stadt Neckargemünd. Heidelberg, Ubstadt-Weiher, Basel 2017.

Markowitsch, Tobias: Goldfisch 1944–1974. Verlagerung – demontiert – ausgeschlachtet. Vom NS-Rüstungsbetrieb zur Maschinenfabrik Diedesheim. Beiträge zur Geschichte des Neckar-Odenwald-Kreises, Band 7. Ubstadt-Weiher 2018.

Verband der Odenwälder Museen und KZ-Gedenkstätte Neckarelz (Herausgeber): Vergessene und verdrängte Geschichte(n). Kolloquium anlässlich des Internationalen Museumstages am 21. Mai in der KZ-Gedenkstätte Neckarelz. Osterburken 2019.



Anschrift des Autors:
Gerhard Layer M.A.
Am Rosenberg 6
74821 Mosbach